Redaktion, Administration und Expedition: Pořič 7.

Telephon 4765.

Postsparkassakonto 90.129

Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag

Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung: Ganzjährig K 8·— Für Deutschland Mk. 8·— Für das übrige Ausland 12 Frcs oder 12 sh. Einzelne Nummer 16 h

Insertionspreis: für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h. Kleiner Anzeiger 16 h

Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 28. Prag, den 15. Juli 1910. IV. Jahrgang.

Die Vernichtung der jüdischen Hausierer.

Juble, Volk von Wien, und frohlocke! Mit einem Federstrich hat der Handelsminister, richtiger der christlichsoziale Parteimann Dr. Weiskirchner viele Hunderte jüdischer Existenzen vernichtet und mit einer Verordnung das vollbracht, wozu das Parlament sich bislang nicht entschließen vermochte: die Aermsten der Armen, die Hausierer, dem Elend preiszugeben. Das christliche Volk von Wien ist wieder einmal „gerettet" worden, gerettet just in einem Zeitpunkt, da der böse Hraba der christlichsozialen Korruptionswirtschaft so arg an den Hals rückt, daß den Herren Führern angst und bange wird. Da heißt es rasch handeln und dem Gotte Nimm, dem schwer erzürnten, ein Sühnopfer bringen. Das Volk von Wien ist ungeduldig und beginnt sich zu empören. Was tun in dieser Not? Betroffen und in schweren Sorgen sitzen die Führer beisammen und suchen nach einem Ausweg aus der Schlamastik. Weiskirchner weiß Rat. Wozu sind wir denn Antisemiten? Das Mittel, in Zeiten der Verlegenheit und Bedrängnis die Juden büßen zu lassen, hat sich noch stets bewährt und ist billig, bequem und populär. Und über Nacht ist's geschehen: Eine Verordnung genügt und tausende Hausierer sind dem Volke von Wien geopfert und aus den Straßen verbannt. Der Gewerbestand aber ist „gerettet", die Aufmerksamkeit von der Schmutzwäsche der Christlichsozialen wenigstens einen Augenblick abgelenkt und dem etwas kopfscheu gewordenen Troß der Gewerbsleute ein Bissen in den Mund gestopft.

Daß nicht ernste sozialpolitische Erwägungen, sondern lediglich die momentane Verlegenheit der Christlichsozialen, die einen Sündenbock brauchen, dieses Verbot gezeitigt haben, erkennt man auf den ersten Blick. Schon vor vielen Monaten hatte die Handelskammer ihr Gutachten gegen das Hausierverbot abgegeben. Auch alle anderen in Betracht kommenden Behörden und Korporationen hatten sich schon geäußert. Das Verbot hätte also schon vor Monaten ausgesprochen werden können. Wenn dies nicht geschah, dann hätte es gewiß gerade jetzt, zu einer Zeit, in der man so deutlich die wahren Absichten der christlichsozialen Sozialpolitik durchschauen kann, nicht geschehen dürfen. Es ist also ganz offensichtlich, daß lediglich brutale Wiener Parteirücksichten die Triebfeder zu der famosen Verordnung des Herrn Ministers gebildet haben, der sich nicht gescheut hat, die Regierungsgewalt zu parteipolitischen Zwecken zu mißbrauchen.

So werden denn vom 1. Jänner 1911 an dank der christlichen Nächstenliebe und der sozialen Fürsorge der Wiener Antisemiten hunderte Familien Wiens brotlos; hunderten Menschen wird das Recht des Broterwerbes entzogen, ohne daß ihnen im geringsten die Möglichkeit geboten wird, einen anderen Erwerb zu finden — nur weil sie Juden sind.

Nur kleineren, in Wien ansässigen Gewerbsleuten wird in besonders berücksichtigenswerten Fällen, d. h. wenn sie Nichtjuden sind, das Hausieren von Haus zu Haus weiter gestattet. Damit ist den christlichsozialen Machthabern ein neues Belohnungsmittel in die Hand gegeben, für treue Gefolgschaft bei den Wahlen, nachdem Bürgerrecht und Salvatormedaille nicht mehr recht ziehen und man jetzt mit dem Gott Nimm so schlechte Erfahrungen macht.

In Galizien erdrosselt man, weil's die Schlachzizen wollen, die jüdischen Schänker, in Wien werden die jüdischen Hausierer der schnaubenden Masse in den Rachen geschoben; christlicher kann man schon nicht mehr sein. Wer aber meint, daß von den anderen Rettern des Volkes, den Herren Sozialdemokraten, Gerechtigkeit für die Juden zu erhoffen sei oder gar Hilfe, der braucht sich nur die Tatsache vor Augen zu halten, daß die „Arbeiter-Zeitung" ohne jegliche Stellungnahme über das Verbot hinweggeht, um eines — Schlechteren belehrt zu werden.

Wieder und wieder zeigt sich, daß die Juden auf sich selbst angewiesen sind und nur durch eigene Kraft, durch eigene Hilfe sich ein besseres Los erringen können, erringen werden. Es ist wertlos und unnütz, gegen die bösen Antisemiten zu zetern und zu eifern, es ist falsch und unmoralisch, sich an die Rockschöße irgend einer Partei zu hängen, es ist vergeblich, durch Assimilation und Selbstverleugnung dem Judentum entrinnen zu wollen. Der Kampf für das eigene Volk, der eiserne, unbeirrbare und zielsichere um eine neue, bessere Zukunft ist das einzig Vernünftige, das einzig Mögliche, das einzig Würdige für jeden, der ein Jude ist.

Das ist die Lehre aus den neuen Bitternissen. Vielleicht ist auch das zum Guten, indem all die Schläge und die Not uns nur fester aneinanderketten und stärken, den Abtrünnigen und Feinden zum Trotz. Man vernichtet die jüdischen Hausierer in Wien, aber in Palästina wächst ein neues Geschlecht jüdischer Bauern auf, freier, selbstbewußter Bauern, und während hier der letzte Ghettojude stöhnt, jubelt drüben in der Heimat der neue Jude im Genuß der Freiheit und Kraft. Wir gehen nicht unter, wir wollen leben. Noch hat der alte Stamm genug Kraft in sich zu neuer Blüte. Und es ist gut, daß nicht die Not allein es ist, die uns zusammenhält, und daß die Sehnsucht unter der Erde fortgelebt hat, die jetzt zum starken Willen sich ausreift. Diesen Willen, der in uns lebt, den wird kein christlichsozialer Ukas und kein Pogrom ertöten, und diese Hoffnung, dieser Wille allein ist es, der uns vor Verzweiflung schützt.

Feuilleton.

Reisebrief.

Bad Hall.

Wenn über dieses liebe Städtchen die Sonne glitzert, dann sieht es aus wie ein hellsilbernes Schmuckkästchen: lauter blinkende Häuserchen, aus denen schauen fröhliche Leute unter hölzernen Jalousien, rufen den Pflastertretern Scherz- und Rendezvousworte zu, denn sie alle kennen sich und darum ist es hier gemütlich. Und wenn nun gar irgend was Neues in die alltägliche Fröhlichkeit hereinbricht, dann schwirrt eine Unruhe durch diese Schar von Menschlein, die ich sofort erkannte, als ich wieder zum erstenmal durch den leuchtenden Park ging. Da erfuhr ich: in der Frühe des nächsten Tages werde ein Stück, komponiert von einem Kurgast, von der Kapelle gespielt — und es soll was Jüdisches sein. — —

Am Morgen rieselte ein dünner Regen nieder. Natürlich: wenn's was Jüdisches ist, muß es immer düster sein. Dennoch waren schon einige Leute um den Musikpavillon geschart und auf dem Programm war als fünfte Nummer angekündigt: Lied zum Andenken Dr. Th. Herzls. Es war nicht schwer, unter der harrenden Gemeinde den Komponisten herauszuerkennen: ein kleiner, älterer Mann mit lachenden schwarzen Augen, nichts Geniales, viel eher: heitere Gemütlichkeit — und neben ihm ein ebenso kleines Frauchen, einen mächtigen Rosenstrauß krampfhaft umfassend. Das vierte Stück: Wagners Meistersinger-Ouverture, war verklungen, der Regen stäubte fein und dicht auf uns nieder, das Häuflein mit den Schirmtürmen war indessen gewachsen — der Kapellmeister greift zum Taktstock: der Anfang — — die feierlich langsamen Klänge der Hatikwah als weihevolle Grundstimmung und dann: dein Werden, Meister, dein Kommen, das Rauschen der brandenden Wogen, wie du sie erschüttertest, das plötzliche Stillestehen; nun weinen die Violinen in Trauer, in Sehnsucht — dann aber brausen die gewaltigen, jauchzenden Schlußakkorde der seligsten Hoffnung auf.... Und wir alle, alle drücken dem lieben alten Manne beide Hände und die kleine Frau reicht dem Kapellmeister die Rosen und auf denen sind winzige helle Perlen. — —

*

So gegen sechs Uhr des Abends, wenn das Nachmittagskonzert verklungen ist, pilgert man hinaus zur Esplanade (jetzt: neuer Parkweg), denn in diesen Stunden schimmert der Himmel in wunderbaren Farbenharmonien und die Berge und Waldkuppen scheinen näher zu kommen, um sich in ihrer ganzen Schönheit den Menschen zu offenbaren. Hier nun, auf einer Bank, saß der junge Kantor K. und erzählte mir seine Leidensgeschichte: „Weit draußen in Rußland ist ein verträumtes Nest meine Heimat und die Menschen dort sind auch lauter Träumer; über dem Studium des Talmuds vergessen sie die Sonne und die Sterne, die im Himmel und die auf Erden: Weib und Kinder. So auch mein Vater. Der hatte jung eine Frau genommen und seine ganze Arbeit war: über den großen Büchern des Judentums zu sitzen und aus ihnen die Weisheit herauszudeuten. Da mußte die Mutter tüchtig sorgen, zumal es mit der Zeit für sechs Jungens zu schaffen gab. Doch wir, die mit heiteren Kinderaugen in die Welt blickten, schossen sorglos in die Höhe; wir wußten, bis wir älter würden, kommt das Heiraten, die Kinder, das Talmudstudium. So dachte auch ich — bis meine Mutter starb. Sie hatte sich zu Tode geplagt — diese Erkenntnis bohrte sich langsam, aber desto sicherer in mein Gehirn. Und wer ist schuld daran? Der Vater, wir — ich. Da graute mir vor meiner Zukunft, die ich in denselben dunklen Farben nun schaute, ich wurde aus den Jugendträumen geweckt, trat vor meinen Vater und sagte: „Ich will, ich muß fort." Doch der weise Mann verstand nicht meine Sehnsucht, denn er hatte sich ja nie unfrei gefühlt, an seine Seele hatte nie der Ruf des Lebens herangekonnt. Da ging ich, ohne Abschied zu nehmen, habe mich viel in der Welt herumgerauft und bis hieher durchgehungert. Doch meine Sehnsucht möchte wieder mit mir durchgehen."

„Und wohin werden Sie jetzt wandern?"

„Sehen Sie: — ich muß zurück in mein Träumernest."

„Und was wollen Sie dort beginnen?"

„Träumen — den Talmud studieren." — —

*

Im vorigen Jahre fuhr ich gleichzeitig mit der kleinen Tischgesellschaft weg, die unzertrennlich, alltäglich im Garten des jüdischen Hotels beisammen war. Den Mittelpunkt bildete die

Judentaufen.

Aus einem Vortrag Rabb. Dr. Werners in München.

Als Rabbiner der größten Gemeinde Bayerns habe ich in meinem Amt nur allzuoft die Möglichkeit, in

die Seele der Täuflinge

zu schauen. Nach preußischem Gesetz hat derjenige, welcher das Judentum verläßt, um sich der christlichen Religion zuzuwenden, bei dem zuständigen Gericht seinen Austritt aus dem Judentum zu erklären; dann vollzieht der Geistliche die von dem Apostaten gewünschte Taufe. Anders sind die betreffenden gesetzlichen Bestimmungen in meinem engeren Vaterlande. Da muß ein jeder, der die Zugehörigkeit zu seiner angeborenen Religion aufgeben will, nicht vor dem Richter, sondern vor dem zuständigen Geistlichen seine Willenserklärung persönlich abgeben. Erst nachdem dies geschehen ist, kann er zu einer anderen Religion übertreten. Der Gesetzgeber wollte es dem Geistlichen ermöglichen, seinen Einfluß zur Geltung zu bringen. Fünfzehn Jahre walte ich jetzt meines Amtes in Bayern und während dieser langen Zeit hatte ich oft, ach, zu oft Erklärungen entgegenzunehmen, mit denen Juden sich von der Mutterreligion lossagten. Selbstverständlich habe ich, treu der gebotenen Pflicht, zu retten gesucht, so weit noch zu retten war. In den allermeisten Fällen war der Entschluß der zum Abfall Bereiten unabwendbar; zu den seltensten Ausnahmen gehörte es, wenn es mir gelang, solchen Entschluß zum Wanken zu bringen. In die Tiefe der Seelen dieser Renegaten konnte ich oft schauen und Stunden habe ich dabei erlebt, in denen mich Mitleid und Entrüstung packten, Stunden, in denen bitteres Wehgefühl und berechtigter Zorn mein Inneres erfüllten. Männer und Frauen versuchten, mit fadenscheinigen, unhaltbaren und unwahren Gründen ihre Abtrünnigkeit zu rechtfertigen; Männer und Frauen wandten zuweilen Dialektik und Scharfsinn auf, um das Unentschuldbare zu entschuldigen. Auch der Renegat will nicht als Heuchler erscheinen und benutzt daher untaugliche Mittel, um den Verdacht einer ehrlosen Gesinnung von sich abzuschütteln. In der Praxis habe ich das bestätigt gefunden, was wir alle in der Theorie wissen. Weil so viele Täuflinge rein vor den Augen der Mitmenschen scheinen wollen, ist es geboten, die innersten Beweggründe der Judentaufen in ihrem wahren Lichte zu zeigen. Sittliche Werte werden umgeprägt, sittliche Anschauungen werden verdunkelt, Worte werden verändert, um Unrecht in Recht zu verwandeln. Was oft geschieht, wird zur Gewohnheit; solche Gewohnheit trübt dann den Blick und kann leicht dem schnöden Unrecht den verwundenden Stachel nehmen. Weil die Zahl der Judentaufen zunimmt, gewöhnt sich der Durchschnittsmensch leicht an solche Erscheinungen und kann so den Gradmesser für eine gerechte Beurteilung verlieren. Man erschrickt geradezu, wenn man hört. wie von sonst beachtenswerter Seite das, was wir verdammen, oft als verzeihliche Nachgiebigkeit beurteilt, entschuldigt und sogar zuweilen gebilligt wird. . . .

In Preußen

sind es besonders zwei Perioden, die ein trauriges Blatt in der jüdischen Geschichte bilden. Die erste dauerte etwa von dem Ende des 18. Jahrhunderts bis 1840; die zweite begann ungefähr 1880 mit dem Emporwuchern der antisemitischen Bewegung und wirkt leider noch bis zum heutigen Tage fort. In der ersten Periode war das Zusammenstoßen des Ghettojudentums mit der modernen Weltanschauung häufig die Ursache für den Abfall von Geistern, die diesem Kampfe nicht gewachsen waren. Oft hatten Schwächlinge sowohl das antike Judentum wie die moderne Kultur nur von der Oberfläche aus betrachtet; wären sie in das innerste Wesen eingedrungen, dann hätten sie erkennen müssen, daß echte Religion und echte Bildung nicht Gegensätze sind, die sich ausschließen, sondern Geistesmächte, die sich harmonisch ergänzen. Ein anderer Grund für die Massentaufen in der damaligen Periode war die kränkende Zurücksetzung der Juden, welche die Gemüter tief verletzte; man ging zum Gegner über, von dem man gedemütigt worden war. Brennende Scham erfüllt uns, wenn wir an solche Verirrungen denken.

In Berlin

waren die meisten Taufen zu verzeichnen, sowohl relativ als auch absolut. Es ist leicht erklärlich, daß in großen Zentren die Zahl der Judentaufen unverhältnismäßig anwächst; da ist die Reibungsfläche eine weit größere; in dem mächtig treibenden, großstädtischen Leben sind die Konflikte und Versuchungen stärker. In den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts konnte manchem um die Lebenskraft der jüdischen Gemeinde Berlin bange werden. Selbst wenn manche Berichte den Stempel der Uebertreibung an sich tragen, so ist die Wirklichkeit noch traurig genug. Im Jahre 1840 sollen von 8000 Juden in Berlin ungefähr 1000 getauft gewesen sein. So lautet ein Bericht, der allerdings angezweifelt wird. Wie dem auch sei, der Abfall war damals besorgniserregend. Als allmählich die Gegensätze zwischen Religion und Wissenschaft ihre Schärfe verloren und die Emanzipation weitere Fortschritte gemacht hatte, da wurde es besser in unserer Mitte; die Taufe nahm ab.

Vor etwa 30 Jahren

erwachte in Deutschland die judenfeindliche Bewegung von neuem aus ihrem Scheintode, von neuem erhoben sich Rassen- und Massenhaß. In dieser schweren Zeit scharten sich die Edlen mit Innigkeit um die alte Fahne, die Feigen ergriffen die Flucht. Das Verhängnis hatte seine Gnade. Eine Gnade war es, daß in dieser sturmbewegten Zeit die Starken stärker, die Guten besser und die Gläubigen frömmer wurden; eine Gnade war es, daß damals so viele. die dem Judentum entfremdet waren, sich auf dasselbe wiederum besannen. Ein Verhängnis war es, daß die Schwachen noch schwächer und viele Träge ganz müde wurden. Viele Blätter sind damals vom Stamme des Judentums abgefallen; aber es waren nur kraft- und saftlose Blätter, die so leicht abfallen.

Für die beiden erwähnten Taufperioden wird als Durchschnittszahl der getauften Juden sieben, resp. fünf von zehntausend angegeben. Wenn diese Zahl richtig wäre, so würde sie zu Befürchtungen keinen genügenden Anlaß geben, obwohl sie an sich auch noch beschämend ist. Die Berliner jüdische Gemeinde zählt jetzt über 120.000 Seelen; es würde hienach der durchschnittliche jährliche Taufertrag, wenn ich dieses drastische Wort gebrauchen darf, ungefähr 60 betragen. Aber die Zahl der in Berlin Getauften ist in Wirklichkeit viel größer; in Großgemeinden ist der Prozentsatz der Täuflinge aus den bereits angeführten Gründen unverhältnismäßig hoch.

Hiezu kommt noch, daß die Taufen, die jüdische Eltern an ihren Kindern gleich nach der Geburt vornehmen lassen, auch in Großgemeinden am häufigsten vorkommen und nicht mitgezählt werden können, da genaue statistische Angaben hierüber fehlen. Diese Kindertaufen sind am schwersten zu verurteilen. Die Eltern wollen nicht Christen werden, weil sie einen Uebertritt für verwerflich halten; aber die unmündigen Kinder führen sie einer Religion zu. der sie im Innern fremd gegenüberstehen. Das ist der bitterste Tropfen in dem Wermutskelch. der uns heute gereicht wird.

Was bedeutet die Taufe?

Dem gläubigen Christen ist sie ein heiliges Mysterium, in dem er Frieden sucht.... Der Jude, der freiwillig in das Christentum eintritt, macht sich der Lüge schuldig, wenn er nicht ein gläubiger Christ im Innersten der Seele geworden ist. Der Jude, der bisher davon durchdrungen war, daß die Seele des Menschen ihrer Natur nach rein und lauter ist, glaubt jetzt, daß diese durch die Erbsünde sündbeladen das Licht der Welt erblickt; der Jude, der bisher in die Worte einstimmte: „Höre, Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig!“ glaubt nunmehr die Trinität; der Jude, der bisher die rein geistige Gottheit angebetet hat, glaubt nunmehr: „Gott ist Mensch geworden!“ der Jude, der bisher dem Grundsatz huldigte. daß durch eigene sittliche Kraft Gnade vom Himmel errungen werden kann, glaubt nunmehr an die sühnende Macht des Mittlers zwischen Gott und Menschen; der Jude, der bisher von seinen Weisen gehört hat, daß alle edlen Menschen ohne Unterschied der Religion selig werden, glaubt nunmehr an die alleinseligmachende Kraft eines bestimmten Glaubens; der Jude, der bisher die prophetischen Worte für wahr gehalten, daß die messianische Zeit des ewigen Friedens, der allgemeinen Glückseligkeit, des von der gesamten Menschheit anerkannten reinen Gottesglaubens in herrlicher Zukunft eintreten wird und daß wir alle an der Erfüllung dieser Verheißungen mitarbeiten sollen, er glaubt nunmehr: „Messias ist bereits gekommen“; er glaubt es, obwohl die Völker noch in Waffen starren, obwohl das Heidentum noch Millionen und abermals Millionen Menschenseelen umfaßt. All das muß er im Gegensatz zu seinen Vätern bekennen und glauben....

Eine Zeit, ähnlich der unserigen, in welcher der äußere Feind unser Recht bedroht und der innere Feind unsere Ehre befleckt, ist schon einmal gewesen. Das war die denkwürdige Periode, in der syrische Heere unsere Ahnen vernichten wollten und treulose Juden unseren Glauben verhöhnten. Damals streckte

Mathathias,

der nicht länger ein duldender Märtyrer bleiben wollte, zuerst seine starke Hand gegen den verräterischen Juden aus; dann zückten die heldenhaften Söhne des heldenhaften Vaters das Schwert gegen die machtvoll vordringenden Syrer. Wir wollen in den Spuren unserer ruhmreichen Väter wandeln; auf zum Kampf gegen die Abtrünnigkeit unserer Brüder und gegen die Gehässigkeit unserer Feinde!

Zins und Wucher im Judentum.

Von Rabbiner Dr. Friedmann-Lublinitz.

In seinen Vorträgen über „Juden und Judentum“ hat Herr Professor Sombart in Berlin die sonderbare Behauptung aufgestellt, daß die jüdische Religion ihren Bekennern gestatte oder gar gebiete, Zins und Wucher zu geben und

---

Frau Rabbiner, die natürlich schöne fromme Scheitel hatte und eine noch schönere Nichte; ob die auch fromm war, wage ich nicht mit voller Sicherheit zu behaupten. Das Gespräch drehte sich vornehmlich ums Essen und wie es so gut, so echt jüdisch gewesen wäre.

„Jüdisch?“ warf ein Herr ein, der schon längere Zeit, ironisch lächelnd, zugehört hatte. „Da sind die Herrschaften am Holzwege.“ Ein Schreien, ein Tumult, ein Durcheinander von: natürlich, Verleumdung usf. Der lächelnde Herr aber ließ die Wellen der Empörung abfließen, dann sprach er mit scharfer, sicherer Logik: „Wie kann in einem Hotel gut jüdisch gekocht werden, wenn der Wirt gar kein Jude ist?“ — — Zunächst eine Stille des Entsetzens, dann ein Sturm, ein Brausen: „Beweise! Woher wissen Sie das?“ —

Und nun erzählte er, der Wirt habe sich gedacht, mit dem Judentum ein gutes Geschäft zu machen, heiratete ein jüdisches Weib — und, wie zu sehen sei, habe er nicht schlecht spekuliert. Dabei hätte er die Kühnheit, eine Betstube in einem Zimmer des Hotels einzurichten. Die Rabbinerin war entsetzt: das Huhn, das sie mitgenommen habe, werde sie sofort durchs Fenster werfen — tat aber vorläufig nichts dergleichen.

„Uebrigens“ — Schlußbeweis — „haben Sie nie gemerkt, wie er bei Minjan, wenn auch neune waren, sich immer drückte und einen anderen holen ließ?“ — Natürlich, alle hatten sie es gesehen und selbstverständlich war es ihnen aufgefallen. Denn nichts ist so leicht, als die Schlechtigkeit der Welt den Menschen einzureden, die sie ja am besten an sich selbst erfahren. Das war — wie gesagt — auf meiner Heimreise des vorigen Jahres geschehen.

Ich komme heuer in Hall an, und was denken Sie? Wen treffe ich nicht zuerst wie die Frau Rabbiner mit der schönen Nichte. Nach den üblichen Einleitungsbegrüßungen frage ich, wo man dieses Jahr speisen könne.

„Wir essen natürlich wieder bei N.“

„Bei dem Orl?“

„Was fällt Ihnen ein! An der Sache ist kein Fünkchen Wahrheit. Der Mann, der uns jenes Märchen erzählt hat, ist nämlich seine Winterkonkurrenz in der Leopoldstadt! — —“

„Aber wie steht es mit dem Minjan; diese Tatsache wurde doch von allen bejaht?!“

„Sehen Sie: gerade hier hat sich seine Frömmigkeit gezeigt; weil er immer mit der Wirtschaft zu tun hatte, war ein Zehnter nötig. der ihn in den fehlenden Zeiten ersetzte.“

„Und Ihr Huhn?“

„Das habe ich mit gutem Appetit aufgegessen. Denn erstens habe ich mir gedacht, das hat nicht er, sondern seine jüdische Frau gekocht. zweitens sind doch die Bahnhofsrestaurationen trefe und der liebe Gott verlangt nicht, daß ich zweimal im Jahr Jomkippur halten soll, und drittens habe ich ja gleich gewußt, daß an der Geschichte nichts Wahres ist!“

Ja, nichts über die klugen Ahnungen der jüdischen Frauen! —

Oskar Kohn-Prag.

nehmen. Zum Beweise dafür zitiert er 5. Buch Mosis 23, 20 und übersetzt dabei das Wörtchen „nesched“ merkwürdigerweise verschieden, bald durch „Zins“, bald durch „Wucher“. Aber es mag gleich gesagt werden, daß die Thora das Wort „Wucher“ im geläufigen Sinne gar nicht kennt, daß ihr jeder Vorteil, ob gering oder hoch, der nicht durch Arbeit und Tätigkeit erworben wird, als Zins gilt, als „nesched“ oder „marbis“. — Doch sehen wir uns einmal genau an, was unsere Religion über den Zins lehrt. Dahin gehören vor allem folgende drei Stellen in der Thora:

1. „Wenn du einem aus meinem Volke, dem Armen neben dir, Geld leihst, so sei ihm kein dringender Gläubiger, lege ihm keine Zinsen auf!“ (2. Buch Mosis 22, 24.)

2. „Wenn dein Bruder verarmt und sein Vermögen wankend wird neben dir, so halte ihn, auch den Fremdling und Beisaß, daß er lebe neben dir. Du sollst keinen Zins und Ueberschuß von ihm nehmen; fürchte dich vor deinem Gotte, daß dein Bruder lebe neben dir. Dein Geld gib ihm nicht auf Zins und auf Ueberschuß nicht deine Speise. Ich bin der Ewige, Euer Gott, der ich Euch aus dem Lande Aegypten herausgeführt habe, um Euch das Land Kanaan zu geben, um Euch zum Gotte zu sein.“ (3. Buch Mosis 25, 35—38.)

3. „Du sollst deinem Bruder keine Zinsen geben, nicht Zinsen von Gold, nicht Zinsen von Speise, nicht Zinsen von irgend einer Sache, die verzinst wird. Dem Ausländer magst du Zinsen geben, deinem Bruder aber nicht.“ (5. Buch Mosis 23, 20—21.)

Diese drei Stellen ergänzen einander und lehren insgesamt, daß gegenüber dem Bruder, dem Volks- und Glaubensgenossen, und dem fremden Einwohner im Lande, dem armen und dem reichen, sowohl das Zinsnehmen als auch das Zinsgeben verboten ist, daß nur dem Ausländer im fremden Lande gegenüber das Zinsnehmen und Zinsgeben gestattet war.

Der wahrscheinlichste Grund dieser Bestimmungen ist folgender: Dem Prinzip der Gerechtigkeit an sich scheint es gar nicht zu widersprechen, daß für ein Darlehen, zu welchem niemand verpflichtet ist, zu dem man sich nur aus eigenem Antriebe entschließt, auch ein Entgelt geleistet wird, zumal sich der Entleiher damit einen besonderen Vorteil schaffen, während der Verleiher dasselbe nicht zu seinem eigenen Nutzen verwenden kann. Aber im jüdischen Staate galt kein Besitz, auch Geldbesitz nicht als absolutes Eigentum, sondern als das Eigentum Gottes. und von diesem seinem Eigentume verpflichtete Gott die Kinder Israels, einem jeden Mitbewohner des Landes nicht nur zur Erhaltung seiner Existenz, sondern auch zur Fortführung seines Geschäftsbetriebes nach Bedarf in die Hand zu geben. Der Gläubiger hatte daher gar keinen weiteren Anspruch auf irgendein Entgegenkommen oder Entgelt seitens des Schuldners für die Zeit des Darlehens und der Wohltat. die solange dauerte, bis der Schuldner in der Lage war, das Darlehen zurückgeben zu können. Gott war eben der Gläubiger, welcher dem Benötigten, Bedrängten und Armen die Hilfeleistung umsonst gewährte, der nur wollte, daß die Arbeitskraft eines jeden Bewohners fruchtbar und gewinnbringend würde. Darum hatte sogar der „ger thoschab“, der Fremde, welcher das Recht erwarb, im Lande wohnen zu dürfen, an diesen Vorzügen teil — aber nicht der Ausländer, der nicht im Lande ansässig war, der weder Volksgenosse noch Glaubensgenosse war. Dieser war ja auch von Hause aus gewöhnt, Zinsen zu geben und zu nehmen, ihm gegenüber brauchte man von dieser Wohltat keinen Gebrauch zu machen, obschon man gewiß auch gegen ihn nach Möglichkeit und nach Kräften entgegenkommend war. Denn das Zinsnehmen und das Zinsgeben an sich galt ja im Judentum aller Zeiten als Unrecht, wenn man nicht nach den Zeitverhältnissen und nach der Zeitlage geradezu darauf angewiesen war.

So kündete beispielsweise der Prophet Jecheskel in Babel seinen traurigen und unglücklichen Glaubensgenossen: „Wenn jemand gerecht ist und Recht und Gerechtigkeit übt, . . . auf Zinsen nicht gibt und Ueberschuß nicht nimmt, von Unrecht seine Hand zurückzieht, wahrhaftes Recht übt zwischen dem einen und anderen . . . gewiß leben wird er: — so ist der Spruch des ewigen Gottes.“ (18, 5—9.)

In den Sprüchen Salomonis (28, 8) heißt es: „Wer sein Vermögen durch Zins und Ueberschuß vermehrt, der sammelt es für den Günstling der Armen“ (der behält es nicht, bei dem bleibt es nicht und trägt keine Früchte, sondern es kommt zum Günstling der Armen und von diesem wieder zu den Armen zurück).

Im Talmud ferner lautet ein Ausspruch: „Die Zinsennehmer sind Mördern zu vergleichen“ (B. Mez. 61 b).

Und schließlich bemerkt A. Danzig in seinem Ritualwerk „Chochmaß Odom“ (130, 6): „Es ziemt einem jeden redlichen Menschen, sich nach Möglichkeit von Geldgeschäften überhaupt und mit jedermann fernzuhalten.“

Aehnliche Sätze könnten aus dem jüdischen Schrifttum noch vielfach beigebracht werden, doch die angeführten genügen, um darzutun, daß die jüdische Religion keineswegs uneingeschränkt Zins und Wucher gestattet und noch weniger gebietet. Vielmehr verpönt die jüdische Religion Zins und Wucher überall und jedermann gegenüber.

Die „Intimität“ des deutschen Kaisers — mit Juden.

Ein Stoßseufzer der „Staatsbürgerzeitung“.

Daß der deutsche Kaiser es für angemessen findet, Männer jüdischen Glaubens, die in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Industrie sich einen Namen gemacht haben, in seinen Verkehr zu ziehen, wird ihm von den Antisemiten sehr verübelt und in ihrer geschmackvollen Weise kritisiert. Insbesondere erregen die Beziehungen des Monarchen zu dem Generaldirektor der „Hapag“, Ballin, das Mißfallen der Antisemiten. So macht auch ein „alter preußischer Offizier“ in den Spalten der „Staatsbürger-Zeitung“ aus Anlaß der jüngsten Anwesenheit des Kaisers in Hamburg seinem gepreßten Herzen Luft. Er schreibt unter anderem:

„Die Intimität mit dem deutschen Kaiser, deren sich seit einigen Jahren die tonangebenden Hamburger Kreise, voran diejenigen um Ballin, die führenden Geister der Hamburger Schiffahrt und Hochfinanz, rühmen können, hat schon längst an gewissen Stellen des „übrigen“ deutschen Vaterlandes Kopfschütteln und Verwunderung erregt. Und mit Recht. Gilt es doch als ausgemacht, daß unsere ganze innere und äußere Politik von den Einflüsterungen jener unverantwortlichen Freunde und Ratgeber des Kaisers merklich beeinflußt wird. Ostentativ meidet der Kaiser seit Jahren die deutschen Bundesfürsten und ihre Hauptstädte; die übrigen deutschen Volksstämme, selbst die altpreußischen, kennen den deutschen Kaiser nur noch vom Hörensagen. . . . . Am schmerzlichsten aber wird dies empfunden, wenn man den Gründen nachgeht, aus denen heraus die Hinneigung des Kaisers zu Hamburg sich allmählich entwickelt hat. Es ist rund heraus gesagt: die Vorliebe des Kaisers für alles Pompöse. Und das findet er eben nur in Hamburg und bei den Hamburger Kaufleuten... Wenn er auf einem Schiffe der Amerikalinie des Herrn Ballin bewirtet wird, oder in dem Hause eines sonstigen reichen Schiffahrtsmagnaten, da macht orientalisch-byzantinische Herrlichkeit das Auge trunken und läßt vergessen, daß die Kosten schließlich der Steuerzahler, der gute deutsche Michel im Inland tragen muß... Aber das sind ja eigentlich Privatsachen, die das deutsche Volk nichts angehen, denn der Kaiser kann sich seinen Umgang wählen, wie es ihm paßt, und wenn ihm die altpreußische Schlichtheit nicht mehr gefällt, so wird es niemand verübeln, wenn er sich in den Kreisen wohler fühlt, wo äußerer Glanz und Pracht, aber auch mehr innere Falschheit zu Hause sind.“

Der Verfasser entrüstet sich dann über die „Profitwut“ der Hamburger Kaufleute und Schiffahrtstreibenden und behauptet, daß auch das einzige Ideal ihrer Frauen und Töchter das Geschäft sei. Und zuguterletzt denunziert er als die Hauptschuldigen die dortigen — Juden. Die eigentlichen Drahtzieher seien in den Kreisen der Hamburger Judenschaft und der modernen Wassersportfexe zu suchen. Hamburg werde nur von der internationalen Judenschaft regiert. „Und dann das Ansehen, das die internationale Judenschaft genießt. wenn im Hause ihres vornehmsten Vertreters, eines Herrn Ballin, der sich seiner Zugehörigkeit zum Judentum ja besonders rühmt, der deutsche Kaiser verkehrt!!“

Das Elaborat schließt mit folgenden Stoßseufzern: „Wie lange noch muß das deutsche Volk und die deutschen Fürstenhäuser sich solche Zurücksetzung gefallen lassen? Immer weiter geht es bergab. Ueberall beklagt man den Rückgang nationaler Gesinnung, die große Masse wird immer mehr der Sozialdemokratie in die Arme getrieben. Und niemand wagt es, unseren Kaiser auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die der intime Verkehr mit Leuten solchen Schlages zeitigen muß. Sozialdemokratie und Judenschaft! Die Beherrscher Deutschlands! Welch ein trauriger Ausblick in die Zukunft. Wenn das der alte Kaiser Wilhelm und Bismarck sehen könnten!“ Ob dieser Kassandraruf das erhoffte Echo finden wird?!

Aus der zionistischen Bewegung.

* **Jüdischer Nationalfonds in Böhmen.** (Halbjahrseingänge, 1. Jänner bis 30. Juni 1910.) Allgemeine Spenden 1348·52 *K*, Selbstbesteuerung 445·80 *K*, Sammelbüchel 587 *K* 82 *h*, Sammelbüchsen 903·44 *K*, Oelbäume 2602·30 *K*, Siedlungsgenossenschaft 2001·35 *K*, andere Palästinaspenden 231·31 *K*, zusammen 8120·54 *K*. Es ergibt sich hiemit bisher, von der Siedlungsspende abgesehen, ein Monatsdurchschnitt von ca. 1000 *K*.

* **Zu den Bodenkaufserschwerungen in Palästina** meldet die „Welt“: Es ist vollkommen unrichtig, daß die vom neuen Gouverneur von Jerusalem eingeführten Erschwerungen eine gegen die Juden und gar auf Befehl der Zentralregierung getroffene Maßregel seien. Der neue Beamte, der übrigens dem jüdischen Element sehr wohlgesinnt ist, suchte sich aus den alten Akten über die Obliegenheiten seines Amtes zu informieren und stieß dabei auf die administrativen Verordnungen aus dem alten Regime, die bekanntlich überhaupt den Bodenkauf an Ausländer in Palästina erschwerten. Er wandte sie sofort gewissenhaft und streng auf einige vorliegende Fälle an, woraus dann die pessimistisch übertriebenen Gerüchte entstanden. Auf zahlreichen Einspruch gegen diese Praxis hin wandte sich der Mutessarif nun nach Konstantinopel, um neue endgültige Weisungen zu erbitten. Diese lauteten dahin, daß bis auf weiteres nach den alten Bestimmungen verfahren werden müsse, bis ein neues Gesetz die Frage regle. Es ergibt sich also, daß es sich nicht um eine gegen Juden speziell, sondern gegen alle Ausländer gerichtete Praxis handelt, gegen die übrigens verschiedene Auslandsvertretungen bereits entschiedenen Protest eingelegt haben.

Nationalfonds-Spenden

vom 6. bis 12. Juli 1910.

Allgemeine Spenden (Gold. Buch).

	K h
Budweis: Jüd. Abituriententag zur Eintragung jüdisch-nat.-akad. Verbindung „Jordania“ Prag	10·—
Brüx: Jüd. V.-V. „Zion“: Ernst Lederer, Teplitz-Schönau	—·50
Pilsen: JUDr. Artur Bergmann grat. zur Promotion Dr. Viktor Kellner (Siegmund Bergmann)	—·50
Prag: Hebr. Seminar „Bar Kochba“ u. „Th. Herzl“ 1·—, Verein „Bar Kochba“ anl. d. Prom. Dr. V. Kellner 20·—, Ing. Hugo Slonitz gesammelt am 26. Juni 1910 15·40, Ing. Hugo Slonitz grat. zur Prom. Dr. V. Kellner 1·—, Fritz Mautner grat. z. Prom. Dr. V. Kellner 2·—, durch Emerich Hoffmann chem. E. K. 5·— (Dr. Viktor Kellner)	44·40

Saaz: Karl Herrmann grat. z. Prom. Dr. V. Kellner (Dr. V. Kellner) . .	—·60
Trautenau: Isr. Kultusgemeinde . . .	20·—
Summe:	76·50

Selbstbesteuerung.

Teplitz-Schönau: Frau Elisabeth Perutz für die Monate Mai, Juni, Berthold Perutz, Elis. Perutz je 10·—, Emmy Stein 8·—, Max Abeles, Dr. Artur Scheuer je 6·—, Emmy Scheuer, Agnes Landesmann, Flora Bruck, Fel. Bruck, Ludw. Steiner, Dr. Josef Grünhut, Doctor u. Oesterreicher, Marcus Lederer, Siegmund Kohn, JUDr. Emil Margulies je 4·—, Ernst Bechert, Rosa Bechert, Helene Birnbaum, Fanny Schütz, Bernard Schlesinger, Ferdinand Lederer, Julius Kohner, Julius Hahn, Adolf Kann, Karl Bloch, Felix Siegmund, N. N., Camilla Steiner, Gust. Kann, Frau Dr. Pick, Karbitz, je 2·—, Leopold Adler, David Bauch, Emil Schmoll, Viktor Kopecky, Richard Neumann je 1·—	115·—

Sammelbogen.

Prag: 3816 Alfred Kraus (V. Kellner)	2·10

Sammelbüchsen.

Blatna: K. 3413 Židovský obecní dům (Poale Zion, Prag)	5·50
Nesper, Post Launowitz: K. 3366 Frl. Anna Kollinsky (Fr. Emilie Löwy) .	5·—
Prag: K. 41.326 Frl. Hilda Löw 4·91, K. 1874 Alfred Kraus 1·43 (Doktor Viktor Kellner)	6·34
OU. 904 Jüdischer Volksverein (Siegmund Bergmann)	1·20
OU. 6551 „Barissia" 2·24, K. 3378 „Barissia" 4·60 (Anton Glaser) . . .	6·84
OU. 7069 V. Kreitner (Dr. J. Bloch)	2·26
K. 3768 Robert Guttmann ges. am 25. Todestag Sir Moses Montefiores	7·79
Summe:	34·93

Oelbaumspenden im Herzlwalde.

Prag: Vereinigte Zion. Organisationen anl. der Uebersiedlung des Herrn JUDr. Emil Margulies auf dessen Namen i. Boris Schatz-G. 5 Oelb. (57/61)	35·—
Robert Guttmann im Kremenetzky-Garten 1 Oelbaum	7·—
Von der Sektion der F. Z. V. ges. unter den Beamten der Böhm. Union-Bank anl. d. 50. Geburtst. Th. Herzls auf d. Namen JUDr. Emil Margulies 3 Oelb. (3/5), Mitglieder der Sektion der F. Z. V. auf den Namen Verein Jüdischer Beamten in Prag 2 Oelb. (6/7) im Garten des Vereines Jüdischer Beamten in Prag	35·—
Reschwitz, Post Luck: Herrmann Kohn anläßlich Jahrzeit s. sel. Vaters auf N. Jehuda ben Fegerle im Kremenetzky-Garten 1 Oelbaum	7·—
Summe:	84·—

Bezalel.

Prag: Robert Guttmann	1·50

Siedlungsgenossenschaft in Palästina.

Prag: Durch Em. Hoffmann chem. E. K.	5·—
Sektion der F. Z. V. gesammelt . .	4·22
Summe:	9·22

Landspende.

Brüx: Jüd. V.-V. „Zion": Zionistische Jugend auf 1 Duram Land	51·—
Prag: Robert Guttmann	1·50
Summe:	52·50
Gesamtsumme:	375·75

Materialspenden.

Prag: Viktor Schulhof.
Teplitz-Schönau: Zionistische Mittelschüler.

Von der Woche.

Siechenhaus.

Die Vergebung der Inneneinrichtung, sowie der Vollendungsarbeiten erfolgte in nachstehender Weise:

1. Kunstschmiedearbeiten (Stiegengeländer, Einfassungsgitter, Wandgriffstützen, und Geländer bei der Zentralheizung) an die Firma Josef Pleva in Žižkov für 1008 Kronen. Schmiedeiserne Einfriedungsgitter an der Front an den Schlosser Ludwig Schwarz für 804 Kr.

2. Drahteinfriedungsgeländer (an den drei anderen Seiten) an Josef Pleva in Žižkov für 3011 Kronen. Betonarbeiten für die Säulen an die Firma Hruza u. Rosenberg für 460 Kronen. Mauerarbeiten für die Einfriedung an der Hauptfront (Sockel, Pfeiler und Abdeckplatten) für 3800 Kronen.

3. Elektr. Beleuchtungsanlage, Signalvorrichtung, Haustelephon und Beleuchtungskörper an die Firma Wenzel Krycner in Žižkov für 3076 Kronen 66 Heller (mit 10% Rabatt).

4. Blitzableitung an Josef Vejtruba in Prag für 326 Kronen 60 Heller (mit 10% Rabatt).

5. Die Erdbewegung (Schutt und Schotter ꝛc.) für 12.000 Kronen.

6. Senkgrubenherstellung und Anschaffung einer Jauchenpumpe für 1100 Kronen.

7. Regiearbeiten, die sich nicht akkordieren ließen, wie Herstellung von Kanälen, Mauerschlitze und Durchbrüche bei der Zentralheizung, Installationsarbeiten usw. für 15.000 Kronen.

8. Fassadenherstellung und Vestibüle für 5300 Kronen.

9. Wandverkachlung (Stiegenhaus, Vestibüle, Gänge) an die Firma Brüder Sattler für 1220 Kronen (mit 10% Rabatt).

10. Eindeckung des rückwärtigen Gesimses und Terrasse, des Mansardengesimses und Portals für 200 Kronen.

11. Bleirohre für die Wasserleitung, Konsolen, Waschtische und Radiatoren für 160 Kronen.

12. Eisenmöbel (30 Betten, 24 Nachtkästen, diverse hygienische Einrichtungsgegenstände) an die Firma Ignaz Gottwald in Prag für 1988 Kronen 50 Heller.

13. Matratzen (für 30 Betten) an die Firma Roubiček u. Fischer für 1043 Kronen 20 Heller.

14. Holzmöbel (Tische, Kästen, Bänke. Einrichtung für die Küche und Sitzungssaal) an die Firma Anton Kapr in Žižkov für 3100 Kronen; ferner 130 Sessel und 8 Lehnstühle an die Firma D. G. Fischels Söhne in Niemes für 820 Kronen.

15. Wandschränke, Regale, Stellagen, Verschalungen, Holzstiegen, Leitern usw. für 3800 Kronen.

16. Staubsammler, Aufschrifttafeln, Wachstuchbespannung der Tische für 900 Kronen.

17. Einrichtung der Waschküche an die Firma Gärtner u. Knopp in Wien für 1500 Kronen (mit 10% Rabatt).

---

* **Austritt aus dem Judentum.** Advokat Dr. Reinhold Josef Bloch, geb. in Prag 1874, derzeit in Warnsdorf.

* **Promotion.** Herr Phil. cand. Viktor Kellner, Mitglied des Vereines jüdischer Hochschüler „Bar Kochba", wurde Montag, den 11. Juli, an der deutschen Karl-Ferdinands-Universität zum Doktor der Philosophie promoviert.

* **Spenden.** Die Böhm. Sparkassa spendete 600 Kronen für das isr. Spital und 900 Kronen für das isr. Knabenwaisenhaus, die Erben nach Frau Emma Kaufmann 400 Kronen zur Verteilung an jüdische Arme. — Herr Dr. Friedrich Kaufmann widmete zum Andenken an seine verstorbene Gattin Frau Emma Kaufmann dem isr. Spitalbauvereine 10.000 Kronen.

* **Silberne Hochzeit.** Der hiesige Papierfabrikant Herr kais. Rat Robert Fuchs feiert mit seiner Gattin am 24. d. M. das Fest der silbernen Hochzeit.

* **Neuer isr. Tempel.** Der Vorstand des Vereines für geregelten Gottesdienst akzeptierte Herrn Josef B. Kaufmann als Kantor der Tempelgemeinde.

* **Erbauliches von der deutschen Technik.** Seit einigen Tagen hängt am offiziellen schwarzen Brett der deutschen Technik folgender Aufruf: „Für eine deutsche Mittelschule werden gesucht: 2 Assistenten für Zeichnen (event. auch ungeprüft), 1 Supplent für geometr. Zeichnen (Akademiker, Aussicht auf Definitivum). Bewerber müssen deutschnationale Arier sein! Anmeldungen, womöglich sofort und mündlich, nimmt entgegen Prof. cand. E. Grund (Adresse erlegt beim Pedell)." Unter diesem Aufrufe steht die Vidierung des derzeitigen Rektors Janisch. — Kommentar überflüssig.

* **Abg. Myslivec hetzt weiter.** Abgeordneter Myslivec setzt den Feldzug gegen den alten jüdischen Friedhof und die „Altneuschul" fort. Sein Antrag auf Entfernung des Friedhofes, der die christliche Bevölkerung provoziere, ist vom Stadtverordnetenkollegium abgelehnt worden. Nunmehr hat Myslivec die Beschwerde an den Landesausschuß ergriffen. Die Beschwerdeschrift, die Beleidigungen des Judentums enthält, ließ der Antragsteller in den Straßen gedruckt verteilen. Trotzdem in Oesterreich jede Kolportage verboten ist, hat die Behörde nichts einzuwenden, wenn Juden geschmäht werden. Man muß unwillkürlich an die jüdische Krämerin in Krakau denken, die ein Stückchen Käse in ein katholisches Zeitungsblatt gewickelt verkaufte und deshalb vom Obersten Gerichtshof zu einer Kerkerstrafe verurteilt wurde.

* **Israelitischer Spitalbauverein.** In der vergangenen Woche spendeten: 500 Kronen die Herren Max und k. k. Komm.-Rat Jul. Sonnenschein anläßlich des 70. Geburtstages von Frau Berta Neustadtl; je 100 Kronen Frau Sofie Braun, ungenannte Dame durch Herrn Rabbiner Dr. Deutsch und Herr Friedrich Stein in Prag; je 50 Kronen die Herren Moritz und Rudolf Winter, Brüder Pick in Prag und Sammlung der Kultusgemeinde in Luže; je 20 Kronen Herr Rudolf Winter in Prag, Kultusgemeinde in Dobřiš, N. N. in Tschernoschin und S. Steiner in Zlonitz; je 10 Kronen Herr Adolf Reiner in Prag und Isr. Beerdigungsbrüderschaft in Postelberg; 10 Mark Herr Siegmund Waldes in Dresden. An Kranzspenden: Für Herrn Wilhelm Klemperer 10 Kronen vom Personale der Firma Adolf Brod. Für Frau Emma Kaufmann: je 30 Kronen Herr k. k. Komm.-Rat J. Sonnenschein und Frau Berta Dewidels; je 20 Kronen Herr Adolf Braun, Herr und Frau Siegmund Raudnitz, Herr und Frau Direktor G. Rulf, Leopold Selig, Prof. Dr. Jakob Singer, Dr. Ernst Weißbach; je 10 Kronen die Herren Dr. Emanuel Groß und Dr. Moritz Weißl. — Ferner spendeten: 300 Kronen Herr W. Kars in Prag; 100 Kronen Frau Berta Kolliner in Prag; je 50 Kronen die Herren Fritz Kolliner in Prag und Adolf Schwarz in Schluckenau; 30 Kronen Handelsakademikerkommers 1910; 10 Kronen Herr Aug. Redisch in Prag.

* **Prüfung.** Der akademische Maler Mano Tauber, i. a. B. der jüd.-akad. Verbindung „Makkabäa" in Wien, hat am 11. Juli l. J. die theoretische Staatsprüfung aus dem Architektenfache an der deutschen technischen Hochschule in Prag mit gutem Erfolge abgelegt.

* **70. Geburtstag.** Herr Adolf Porges, Tenorist im Neuen isr. Tempel (Geistgasse) feierte am Sonntag, den 10. d. M., seinen 70. Geburtstag. Porges wirkt seit 58 Jahren ununterbrochen im Tempelchore, wofür er mit der Medaille für 40jährige treue Dienste ausgezeichnet wurde.

* **Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt für das Königreich Böhmen in Prag.** In der am 8. Juli 1910 unter dem Vorsitze des Obmannes Herrn JUDr. Otto Přibram abgehaltenen Sitzung des Vorstandes wurde zur Kenntnis genommen, daß der Katasterstand dermalen 139.190 Betriebe beträgt. Seit dem Beginne der Wirksamkeit der Anstalt wurden bisher 293.922 Unfälle angemeldet. Die Gesamthöhe der ausgezahlten Entschädigung beträgt bisher 71,621.157 Kronen 13 Heller. An stabilen Renten waren bereits am Anfange des Monates Juli 1910 28.142 im Gesamtjahresbetrage von 4,276.230 Kronen 12 Heller flüssig. An Versicherungsbeiträgen sind bisher 101,828.595 Kronen 25 Heller eingegangen.

* **Lehramtskandidaten-Prüfungen.** Die isr. Kultusgemeinderepräsentanz ernannte zu Examinatoren die Herren Prof. Dr. N. Grün und Prof. S. Knöpflmacher für die deutschen und Prof. Dr. A. Kisch für die böhmischen Kandidaten, zu Prüfungskommissären die Herren Dr. A. Rosenbacher und Dr. L. Bendiener.

* **Der Absatz des Palästinaweines.** Der Geschäftsbericht der Gesellschaft „Karmel" konstatiert, daß der Absatz von Palästinawein und -Kognak mit jedem Jahre erheblich zunimmt. Als Dividende bestimmte die dieser Tage hier stattgehabte Generalversammlung 50 Rubel pro Aktie von 400 Rubel. 1000 Rubel wurden der Kolonie Rechoboth für öffentliche Zwecke zugewiesen.

Korrespondenzen.

Budweis. Am 10. Juli begingen hier die jüdischen Abiturienten von Südböhmen in festlicher Weise den Abschied von der Schulzeit und ihren Eintritt in das akademische Leben mit einer würdigen Abiturientenkneipe. Die Beteiligung war eine überaus große. Der hiesige Volksverein „Zion" war durch seinen Obmann Herrn Dr. Freund vertreten, ebenso war Rabbiner Dr. Thieberger erschienen. Mitglieder jüdischnationaler Verbindungen und Vereine aus Prag und Wien waren herbeigeeilt, um mit den wackeren Abiturienten ihr Fest zu begehen. Die jüd.-nat. akad.-techn. Verbindung „Barissia" Prag war durch Herrn JUC. Otto Stern und drei Mitglieder, die jüd.-nat. akad.-techn. Verbindung „Jordania" Prag durch Herrn techn. Kurt Urbach, die jüd.-akad. Verbindung „Kadimah" Wien durch Herrn MUC. Heinrich Heim, die jüd.-akad. Verbindung „Joria" Wien durch Herrn JUC. Viktor Schönhof und zwei Mitglieder, der Verein jüd. Hochschüler „Bar Kochba" durch Herrn phil. Alfred Kraus vertreten. Herr JUC. V. Schönhof („Joria") übernahm das Präsidium, worauf der Kommers mit der Absingung des „Gaudeamus" eröffnet wurde. Hierauf begrüßte Herr jur. Josef Weißkopf in herzlichen Worten alle Anwesenden. — Nachdem die weihevollen Klänge der jüdischen Nationalhymne „Hatikwah" verrauscht waren, übermittelte Herr Dr. Freund den jungen Studenten im Namen des Volksvereines „Zion" (Budweis) die herzlichsten Grüße und ermahnte

sie, immer einig zu sein. Hierauf richtete Herr Dr. Thieberger ernste mahnende Worte an die jüdische Jugend, die einen begeisterten Widerhall erweckten. Namens des Kartells Prager jüdisch-nationaler Verbindungen, der jüd.-nat. akad.-techn. Verbindungen „Barissia" und „Jordania" sprach Herr JUC. Otto Stern („Barissia") einige markige Worte, in denen er die zionistische Jugend aufforderte, getreu den Manen Herzls zu folgen, stolz, aufrecht und selbstbewußt zu sein, gleich mit Wort und Klinge für die Ehre des Judentums einzustehen. Nach der Absingung des Bundesliedes der „Barissia" sprach für den Verein jüd. Hochschüler „Bar Kochba" Herr phil. Alfred Kraus, welcher auf die Wichtigkeit der Beziehungen zwischen Palästina und Judentum hinwies. Namens der „Kadimah" und „Joria" sprach sodann Herr JUC. Viktor Schönhof („Joria") und versicherte mit herzlichen Worten die Jugend der Sympathien der Wiener Studenten. Nach den Worten des Herrn Schönhof wurde das Bundeslied der „Joria" und „Kadimah" gesungen. Sodann sprach ein Vertreter der Wiener zion. Mittelschulorganisationen. Mit den fröhlichen Klängen der „Alten Burschenherrlichkeit" schloß der offizielle Teil der Kneipe, dem sodann ein äußerst gelungener inoffizieller Teil folgte. Den Schluß des inoffiziellen Teiles bildete eine kleine Posse, in der Herr med. Reinhold Neubauer („Barissia") und Herr Karl Ofner mitwirkten.

* **Karlsbad.** Der jüdisch-akademische Klub in Karlsbad hat sein siebentes Semester eröffnet und kann auf eine ersprießliche Tätigkeit und schöne Erfolge zurückblicken. Dem Rechenschaftsberichte ist zu entnehmen, daß der Klub im verflossenen Halbjahre eine hervorragende Arbeit nach innen wie nach außen leistete. Fast allwöchentlich hielten einzelne Mitglieder Seminare ab, in denen jüdische Themata behandelt wurden und die immer gut besonders von den Mittelschülern besucht waren. Besondere Erwähnung verdient auch der Agitationsabend, den der Klub in Verbindung mit dem Einzelverein „Zion" in Karlsbad veranstaltete. Als Redner waren die Herren Prof. Dr. Alfred Engel aus Prag und Bechert aus Teplitz geladen. Der Abend, zu dem sich die vornehmsten Kreise unserer Stadt eingefunden hatten, nahm einen äußerst akademischen Verlauf. Ferner war der Klub korporativ bei einer Agitationsfahrt nach Eger beteiligt, die die schönsten Erfolge zeitigte. Ueberall, wo es galt, jüdische Interessen zu wahren, war der Klub zur Stelle, in der Provinz wie in der Hauptstadt. Auch seiner gesellschaftlichen Pflichten entledigte sich der Klub in bester Weise. Es wurden mehrere Unterhaltungen veranstaltet, unter denen der Kommers vom 17. Dezember v. J., an dem sich die ganze Aktivitas der jüd.-nat. akad.-techn. Verbindung „Barissia" beteiligte, hervorzuheben ist. Die Chargenwahlen hatten folgendes Ergebnis: jur. Alfred Löwenstein X, jur. E. Seligmann XX, jur. M. Pfeffer XXX. Alle Zuschriften sind zu richten an jur. M. Pfeffer in Karlsbad, „Roland".

Klattau. (Sterbefall.) Die Familie des um unsere Kultusgemeinde und Chewra hochverdienten Herrn JUDr. J. Steiner, Landesadvokaten, hat einen herben Verlust zu beklagen. Im 22. Lebensjahre starb Herr Siegfried Steiner, Beamter der k. k. Kreditanstalt, ein Sohn des Obgenannten, nach kurzem Krankenlager zu Prag. Der Leichnam wurde nach Klattau überführt und daselbst am 10. d. M. unter zahlreicher Beteiligung aller Bevölkerungsschichten beerdigt. Der Kultusvorsteher Herr JUDr. J. Fleischer, der Chewra-Obmann Herr Krauskopf, der Obmann des Chor- und Geselligkeitsvereines, der Ausschuß des Franz-Josef-Frauenvereines mit nahezu sämtlichen Gemeindemitgliedern und deren Damen, eine Deputation der Kreditanstalt, die gewesenen Studiengenossen und viele andere Leidtragende waren erschienen, um dem Verblichenen die letzte Ehre zu erweisen. Die Grabgebete sprachen mit besonderer Innigkeit und Wärme die Herren Rabbiner Dr. Bret und Oberkantor Roenschein.

Kimpolung. (Theodor Herzl-Gedenkfeier.) Anläßlich des 50. Geburtstages weiland Theodor Herzls fand hier Sonntag, den 3. Juli, eine Gedenkfeier statt, bei welcher Herr Univ.-Prof. Dr. Leon Kellner die Gedenkrede hielt. Die Feier gestaltete sich zu einer imposanten Kundgebung für den zionistischen Gedanken. Zum Empfange des Herrn Prof. Kellner hatte sich am Bahnhofe in Kimpolung eine ungeheure Menschenmenge zur Begrüßung angesammelt. Die Begrüßungsansprache hielt der Obmann des Vereines „Theodor Herzl", Herr Dr. Josef Glücksmann. Herr Prof. Kellner bedankte sich in schlichten Worten für den feierlichen Empfang, worauf ein Chor das Hatikwah-Lied zum Vortrage brachte. Um 8 Uhr abends fand im Rathaussaale die Gedenkfeier statt. Der Saal war dicht gefüllt. Der Redner verstand es, in seiner bekannten geistreichen Art den Lebenslauf Herzls zu schildern. Stürmischer Beifall lohnte die fast einstündige Rede des Herrn Prof. Kellner. Hierauf fand zu Ehren des Gastes ein Kommers statt, welcher zahlreich besucht war und bis in die frühen Morgenstunden währte. Es sprachen die Herren Dr. Josef Glücksmann, Rabbiner Dr. Wolf Mischel, Osias Einhorn, Isak Kahan, Israel Roll, Ad. Rauchwerger, Dr. L. Zaloscer, Dr. Zalmann und Luwisch. In seiner Erwiderung sagte Herr Prof. Kellner: „Es ist wohl schwer, sieben Sonntage hintereinander in verschiedenen Städten über Theodor Herzl zu sprechen, ungleich schwieriger ist es aber, bei einer solchen Feier zu sitzen, wenn man unverdient gelobt und schwer gelobt wird. Ein Verdienst ist es vielleicht, wenn ein Mann in meinem Alter eine Reise bei 25 Grad im Schatten nicht scheut, um etwas für die zionistische Sache zu tun, aber daß ich trotz meiner Stellung ein Jude geblieben, das ist wahrlich kein Verdienst, das ist mein Stolz." Zum Schlusse betonte er, daß es ihm in allen Städten, in welchen er gesprochen, gefallen habe, aber nirgends so gut, wie in dem schönen Kimpolung, und das sei wohl darauf zurückzuführen, daß der Vortrag echt jüdischer Volkslieder ihn in Stimmung versetzt habe, und das sei sehr viel. Nach Schluß des offiziellen Teiles blieben die Teilnehmer in angeregter Unterhaltung noch lange beisammen.

Budapest. Am 11. d. M. wurde in Altofen die Rabbinerwahl vollzogen, die von morgens 9 Uhr bis abends 6 Uhr anhielt. Es wurden 371 Stimmen abgegeben, von welchen 324 auf den Rabbiner von Nagybittse, Dr. Julius Welleß abgegeben wurden, der somit gewählt erscheint. Die Installation erfolgt im kommenden Monat. Mit der Altofener Rabbinerwahl hatte sich übrigens auch der hauptstädtische Verwaltungsausschuß in seiner Sitzung vom 12. d. M. zu beschäftigen. Im Mai 1908 wurde nämlich Dr. Alexander Funk mit Stimmenmehrheit zum Rabbiner der Altofener isr. Kultusgemeinde gewählt. Die Ernennungsurkunde enthielt die Bestimmung, daß der neue Rabbiner verpflichtet sei, bis längstens 1. Juli 1909 mit einer „seinem Range und seiner Stellung entsprechenden Dame die Ehe einzugehen, widrigenfalls die Gemeinde dies als Resignation auf seine Stelle betrachten könne". Rabbiner Dr. Funk entsprach zum Termin nicht seiner Verpflichtung und die am 1. August 1909 abgehaltene Generalversammlung der Kultusgemeinde beschloß im Sinne der zitierten Bestimmung, suspendierte Dr. Funk von seiner Stelle und schrieb auf den 10. Juli 1910 eine neue Generalversammlung zur Wahl eines Rabbiners aus. Rabbiner Dr. Alexander Funk rekurrierte gegen diese Beschlüsse an den Verwaltungsausschuß und bat, der Verwaltungsausschuß möge seine Wahl bestätigen, da im Sinne des Gesetzes der die Matrikel führende Rabbiner auf Lebenszeit zu wählen ist. Die Altofener isr. Kultusgemeinde wählte inzwischen in ihrer Generalversammlung einen anderen Rabbiner. Dr. Funk bat in einer dringenden Eingabe um die Annullierung der vollzogenen Wahl. Der Verwaltungsausschuß lehnte den Rekurs und das Gesuch ab, weil Dr. Funk seiner vertragsmäßigen Verheiratungspflicht nicht genügt hatte.

---

in einem anderen Gesichte vielleicht schön geheißen, aber in diesem schienen sie bloß zur Folie der Häßlichkeit zu dienen, welche sie desto schärfer hervortreten ließ. Marhold, der Frauenkenner, als den er sich selber bezeichnete, merkte nichts hievon. Für ihn war Olga Taussig der Inbegriff der schönsten, edelsten Weiblichkeit. In den Schmerz, den ihm ihre Abreise verursachte, mischte sich wahrhafte Sorge darüber, welcher Art das unangenehme Ereignis sei, das die Freunde ebenso unvermutet wie rasch abberief. Mißmutig im höchsten Grade und hadernd mit dem Geschicke, das ihm niemals eine ungetrübte Freude gönnte, reiste er viel früher, als er beabsichtigt, heim.

XIV.

Zu Hause fand Marhold alles in bester Ordnung; denn er hatte sein Unternehmen in den bewährtesten Händen zurückgelassen. Sein Vertreter begrüßte ihn mit offenbarer Freude, konnte aber sein Erstaunen nicht verbergen, daß sein Chef die Erholungsreise so abgekürzt habe, nachdem er ihm doch wenige Tage vorher das Behagen geschildert habe, welches er durch seine neuen Bekannten empfinde.

„Eben deshalb bin ich auch fort. Diese Leute wurden telegraphisch nach Hause berufen, infolgedessen ich mich dort recht einsam gefühlt habe. Es waren Glaubensgenossen von Ihnen, lieber Reiner!"

Dieser rümpfte verächtlich die Nase. „Wundert mich gar nicht. Meine Glaubensgenossen überfluten ja förmlich alle Bäder und eleganten Sommerfrischen, um daselbst mit ihrer Protzerei alles in Schatten zu stellen."

„Pfui, wer wird so über fremde Leute in Bausch und Bogen aburteilen, selbst wenn es nicht Glaubensgenossen wären. Gewiß, alles spricht dafür, daß Ihnen von irgend einem Juden eine Unbill widerfahren, aber dafür alle Ihre Glaubensbrüder verantwortlich machen zu wollen und diese

„Ja, doch, als sie ungefähr zwei Jahre fort war, erhielt ich einen Brief von ihr, worin sie mir anzeigte, daß sie von ihrem Verführer verlassen worden und nun in größtem Elend mit ihrem Kinde schmachte. Der letzte Passus, die Erwähnung des Kindes, hatte seltsamerweise mein Herz verhärtet, sonst wäre ich zu ihr gereist und hätte sie, die ich noch immer liebte, zurückgeholt. Das Kind aber bildete eine unübersteigbare Scheidemauer zwischen uns beiden, so daß ich mich nur schwer entschließen konnte, ihr mit einer größeren Geldsumme aus der momentanen Not zu helfen. Das war aber auch alles, was ich für sie getan. Heute bereue ich es tief, daß ich der Verirrten gegenüber derart lieblos verfahren bin. Diese Reue ist um so schrecklicher, als ich ihr doch nicht die volle Freiheit geben konnte und sie noch immer wie einen Maikäfer an einem Faden halte — der Unlösbarkeit unserer Ehe, wo sie doch vielleicht in einem anderen Ehebunde neues Glück und Frieden gefunden hätte."

„Sie selbst leiden doch auch unter gleichem Zwange," warf Taussig ein. „Hätten denn nicht auch Sie geheiratet, wenn Sie in aller Form von ihrer Frau geschieden wären?"

„Ich gestehe gern, daß auch in mir hie und da der Wunsch aufgestiegen ist, eine neue Ehe einzugehen; da dies aber bei Lebzeiten meiner Frau eine Unmöglichkeit ist, habe ich den Gedanken gleich im Keime unterdrückt."

Olga war während des Gespräches der beiden Herren still dagesessen, in ernstes Sinnen vertieft. Jetzt aber sagte sie: „Ich bin nur wenig mit den Gebräuchen der katholischen Kirche bekannt, aber dieses eine Gesetz, die Unlösbarkeit der Ehe, das imponiert mir gar gewaltig. So denke ich mir eine rechte, weihevolle Ehe: Liebet euch, lebet einig zusammen, laßt nicht von einander, bis der Tod euch scheidet."

„Wäre ganz gut," meinte Taussig lachend, „wenn die

Berlin. Eine englische Abteilung der „Allgemeinen Jüdischen Kolonisations-Organisation“ ist vor kurzem in London ins Leben gerufen worden.

Petersburg. Hier wurde dieser Tage das Denkmal Peters des Großen enthüllt. Das Denkmal ist ein Meisterwerk des jüdischen Bildhauers Ahronsohn. Mit diesem Denkmal besitzt jetzt Petersburg drei Statuen des großen russischen Kaisers, die von jüdischer Künstlerhand geschaffen wurden. Die eine, die vor einigen Jahren auf einem anderen Petersburger Platze Aufstellung fand, ist das Werk Bernstamms und überdies befindet sich im Alexandermuseum eine vom berühmten Antokolski geschaffene Büste Peters des Großen.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Frl. Hedwig Horb, Prag, mit Herrn Oberingenieur Siegmund Klauber, Madrid. — Frl. Berta Polak, Prag, mit Herrn Ing. Gustav Graf, Wysotschan. — Frl. Else Winternitz, Mladějov, mit Herrn Otto Sojka, Prag. — Frl. Emmy Singer, Prag, mit Herrn Rudolf Woticky, Prag. — Frl. Erna Blaufuß, Teplitz, mit Herrn Alfred Cohn, Berlin. — Frl. Liddy Propper, Jungferteinitz, mit Herrn Moritz Munk, Obernitz. — Frl. Anna Berger, Beneschau bei Prag, mit Herrn Josef Kohner, Weipert.

Vermählungen.

Frl. Else Goldschmied, Prag, mit Herrn Alfred Pollak, Prag. — Frl. Irma Löwy, Teplitz, mit Herrn Advokaten Dr. Ludwig Bloch, Teplitz. — Frl. Angeline Weiniger, Wien, mit Herrn MUDr. Robert Salus, Prag.

Verstorbene.

Heinrich Steindler, Hostomitz a. d. Brdy, 49 J. — Charlotte Poß, geb. Koralek, Weltous, 68 J. — Rosalie Kauders-Kuhe, geb. Reach, Prag, 83 J. — Adam Langer, Damenitz, 87 J. Hedwig Kolliner, geb. Freund, Kamaik, 47 J. — Marie Kubie, geb. Opper, Prag, 85 J. — MUDr. Ludwig Salus, Herrnkretschen, 75 J. — Anna Zappner, geb. Stein, Lhota, 80 J. — Mathilde Reitz, geb. Gottlieb, Prag, 28 J. — Frau Josefine Bär, Hirschberg. — Abraham Klein, Budweis, 81 J.

Bücher- u. Zeitschriften-Rundschau

Eingelaufene Bücher.

(Besprechung vorbehalten.)

Am Herzen der Natur. Plaudereien von Kinderfreude und Jugendglück von Paul Maede. Leipzig, Ernst Wunderlich.

Das Judentum im 19. und 20. Jahrhundert. Vortrag, gehalten in Hamburg am 29. Dezember 1909 von Max Nordau. Köln, Jüdischer Verlag.

Der Jüdische Nationalfonds, ein Instrument zur Abhilfe der Judennot. Von Adolf Böhm. Köln, Jüdischer Verlag.

Der kleine Naturforscher in Haus, Hof und Garten, von Dr. Curt Floericke. Nürnberg, E. Nister.

Der kleine Naturforscher in Flur und Feld, von Dr. Curt Floericke. Nürnberg, E. Nister.

Der kleine Naturforscher in Busch u. Wald, von Dr. Curt Floericke. Nürnberg, E. Nister.

Der kleine Naturforscher an Fluß u. Teich, von Dr. Curt Floericke. Nürnberg, E. Nister.

Der kleine Naturforscher am Meeresstrand, von Dr. Curt Floericke. Nürnberg, E. Nister.

Die entflohene Nonne, Sittenspiegel eines Nonnenklosters. Erlebnisse der Margaret Moult. Einzig autorisierte deutsche Uebersetzung von H. Kraus. Dresden, Otto Brandner.

Gedankensammlung. Lexikon pädagogischer, klassischer und philosophischer Zitate und Sentenzen für Lehrer, Erzieher, Schriftsteller und jeden Literaturfreund. Herausgegeben von J. Fr. Meißner. Mettmann, Adolf Frickenhaus.

Gymnasial-Bibliothek, herausgegeben von Prof. Hugo Hoffmann. 46. Heft: Afrika in seinen Beziehungen zur antiken Kulturwelt. Von Dr. Franz Cramer. Mit 34 Abbildungen und 3 Karten. — 51. Heft: Epaminondas und seine Zeitgenossen. Von Prof. Dr. R. Pappritz. Mit 3 Bildern und 3 Karten. Gütersloh, Bertelsmann.

Herz, ein Buch für die Jugend. Von Edmonds de Amicis. Autorisierte Uebersetzung von Raimund Wülser. Ausgabe für Oesterreich. Basel, Verlag der Baseler Buch- und Antiquariatshandlung.

Hier wohnt das Glück. Von O. Alsen. Berlin, Wilhelm Borngräber. Brosch. Mk. 2·50.

Kaufmännisches Rechnen, Lehrbuch zum Selbstunterricht und zum Gebrauch an Handels- und Gewerbeschulen, bearbeitet von Max Busse. 1. Teil, 4. Auflage. Stuttgart, Wilhelm Violet.

Nach der Arbeit. 1. Band: Führer durch die Kunstgeschichte von Ernst Schur. Berlin, Eberhard Frowein.

Naturgeschichte des Tierreiches. Nach Th. Wood für die heranwachsende Jugend dargestellt von Prof. Dr. W. Marshall. Mit 11 farbigen Tafeln und 358 Abbildungen im Text. Nürnberg, E. Nister.

Ost und West, Illustrierte Monatsschrift für das gesamte Judentum. Juli. Verlag Ost und West, Berlin S. 42.

Perlen deutscher Dichtung. Zur Belebung des literaturkundlichen Unterrichtes und zum Selbststudium. Der Schule und dem Hause gewidmet von Otto Bräunlich.

Schritt für Schritt. Lehrbuch der tschechischen Sprache für Kinder von 6—10 Jahren. Nach dem franz. Lehrb. „Petit a Petit“ von A. Herding frei bearbeitet von M. K. Svoboda. Prag, Verlag von A. Haase.

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 15. Juli Strauß' Operette »KOUZLO VALČÍKU«, Samstag, den 16. Juli Lustspiel »KRÁL«, Sonntag, den 17. Juli nachmittags »JARNÍ VÁNEK«, abends »KOUZLO VALČÍKU«, Montag, den 18. Juli Presber's Lustspiel »SLAVNOST SMÍŘENI« und das Lustspiel »LOKÁLKA«, Dienstag, den 19. Juli Oper »NÍŽINA«.

Liebe und Treue ebenfalls bis zum Tode aushielte; das aber, mein liebes Kind, ist nicht immer der Fall, auch bei sogenannten Liebesheiraten nicht immer. Ja, bei diesen gerade nicht. Der Gedanke aber, daß man ein unerträglich gewordenes Ehejoch abschütteln kann, hat wirklich etwas Tröstliches für sich. Man tut es nicht — nur in den seltensten Fällen geschieht es, aber schon der Gedanke, daß man nicht bis zum Tode eines oder des anderen Teiles die verhaßte, so drückend gewordene Kette nachschleppen muß, läßt die Qual einer unglücklichen Ehe minder schrecklich erscheinen. Die jüdische Religion legt ihren Bekennern so manche Beschränkungen auf; die *eine* Freiheit, die sie gestattet, wiegt aber in den Augen aller rechtdenkenden Menschen vieles auf.“

„Wir sollten eigentlich in Gegenwart des Fräuleins dieses Thema nicht behandeln. Ein junges Mädchen, welches dazu bestimmt ist, über kurz oder lang zu heiraten, und das alle Eigenschaften besitzt, nicht nur glücklich zu werden, sondern auch glücklich zu machen, sollte die Ehe nur von ihren Lichtseiten kennen lernen und mit der Schilderung von deren Schattenseiten verschont bleiben. Es reut mich, den Anlaß hiezu gegeben zu haben.“

„Nein, nein, ich danke Ihnen herzlich für das Vertrauen, das Sie mir entgegenbrachten, und will mich dessen auch würdig erweisen. Sobald ich erfahre, daß Tichy, der Besitzer des Theatre Variete in Prag, angekommen ist, werde ich trachten, bei ihm vorgelassen zu werden; vielleicht gelingt es mir, auf diese Weise etwas Näheres über die arme Lucie zu erfahren.“

In den Augen des wetterharten Mannes blinkten Tränen der Rührung. „O, wie gütig Sie sind, Fräulein Olga,“ rief er aus, indem er ihre Hand faßte und an seine Lippen führte. „Das wollten Sie für mich tun? Sie sind ein Engel!“

„Aber bitte, machen Sie doch kein Aufheben über eine

so natürliche Sache. Ich gäbe viel darum, wenn ich eine Spur von Lucie fände und die Verirrte wieder den vorigen Platz in Ihrem Hause und Ihrem Herzen einnehmen würde.“

„Letzteres ist nicht gut möglich, liebes Fräulein! Ein Mann vergißt nicht leicht eine Schmach, wie sie *mir* widerfahren. Aber schützen möchte ich gern diejenige, die ich einst geliebt, davor, elend zugrunde zu gehen, wie es ohne mein Dazwischentreten ihr Schicksal wird.“

Lange bis spät abends saßen die drei beisammen und machten Pläne. Es war das letztemal, daß sie so traulich beieinander waren, denn am anderen Tage mußten die Prager eiligst früh abreisen, nachdem sie telegraphisch abberufen worden waren. Kaum daß sie sich die Zeit nahmen, ihre Sachen zu packen. Taussig wollte noch seinen neuen Freund besuchen, um von ihm Abschied zu nehmen, doch befand sich derselbe bereits im Bade, und so mußten unsere Freunde abreisen, ohne Marhold noch gesprochen zu haben.

Marholds Schrecken war kein geringer, als er bei seiner Heimkunft folgende Karte Taussigs vorfand: „Ein unvorhergesehenes Geschäftsereignis macht unsere schleunige Abreise notwendig. Wollte von Ihnen Abschied nehmen, traf Sie jedoch nicht an. Brieflich Näheres. Leben Sie wohl und denken Sie Ihrer Freunde Moritz Taussig nebst Tochter Olga.“

Marhold litt es nun nicht lange mehr im Seebade. Er hatte sich an den etwas derben, aber im Grunde gutmütigen Prager Kaufmann derart gewöhnt, daß er sich um die andere Gesellschaft gar nicht kümmerte. Nachdem er auch dessen geistreiche Tochter kennen gelernt, hatte er sich dem Genusse dieses interessanten Verkehres mit voller Seele hingegeben.

Olga war wirklich nicht schön. Klein und unansehnlich von Gestalt, besaß sie unregelmäßige Züge und einen gelblichen, unreinen Teint. Ihre großen, grauen Augen hätten

Ein Urteil

über die Jüdische Universalbibliothek (Verlag von Richard Brandeis, Prag)

Die „Oesterr. Wochenschrift" vom 8. Juli schreibt:

Was hier geleistet ist, erweckt Staunen und verdient alle Anerkennung. Wenn man mit Leuten, die im Verkehr mit Verlegern in der einen oder anderen Hinsicht Erfahrung besitzen, von dem spezifisch jüdischen Buchhandel in Oesterreich zu sprechen Anlaß hat und da Urteile hören muß, die mit Schmeichelei nicht viel zu tun haben, so wird ein Hinweis auf diese Leistung der altangesehenen Prager Firma genügen, um dem Angriff nicht ganz das Feld räumen zu müssen. Mit diesem Unternehmen wird sich der jüdische Buchhandel Oesterreichs von jedermann Anerkennung erzwingen. Wer das Verhältnis der jüdischen Leserwelt zur jüdischen Literatur kennt, aus dem sich zum Teile die leidige Lage des jüdischen Buchhandels sehr wohl erklären läßt, wird dem Prager Verlage einen gewissen Mut nicht absprechen können. Es gehört Kapital und ein sicherer, glücklicher Griff dazu, gerade das zu wählen, was auf den Beifall des Publikums rechnen darf, und es zu so spottbilligem Preise auf den Markt zu bringen. Auch die Autorenhonorare werden in die Rechnung einzustellen sein. Denn diese Bändchen sind nicht etwa durchweg Nachdrucke, wie die bisher in ihrer Art noch kaum übertroffenen „Sippurim", sondern wirklich mit das Beste und Gelungenste, was die jüdische Erzählungskunst uns überhaupt geliefert hat. Wir erwähnen von belletristischen Gaben Werke, wie die des prächtigen Dänen Goldschmidt, Erzählungen von Hause, von Honigmann, Gordon, Perez, Barber, Planeck, Dichtungen von Morris Rosenfeld und Vrchlicky. Von unschätzbarem Werte ist die ausgezeichnete Sammlung Prager Ghettosagen von den verschiedensten Autoren, Geschichtliches und Kulturhistorisches von Poritzky, Katz, Karpeles, Kohut, Stein, Landau, Herders klassische Arbeiten über hebräische Dichtkunst, Webers biblische Altertumskunde, die aus der Fülle vortrefflicher anderer Beiträge nur eine kleine Auswahl bedeuten. Was Reklams Universalbibliothek für die Verbreitung gediegener Bildung und die Erziehung des Publikums zum Bücherkaufen und zur Emanzipation von der Leihbibliothek geleistet hat, das bleibt für die Erschließung jüdischer Stoffe diesem Unternehmen vorbehalten. Es ist ihm ein voller Erfolg zu wünschen.

„Café Wien" Prag, Graben, Ecke Wenzelspl.

Alfred und Franziska Bondy, Besitzer. 477

Verband jüdischer Handwerker in Böhmen

mit dem Sitze in Prag. 1087

Bei Vergebung von Arbeiten jeder Art wolle man sich an den Verband der jüdischen Handwerker wenden.

Schuljahr 1910|11.

Von der hohen k. k. Statth. konz.

Mädchenpensionat m. Fortbildungskurs

der Frau **Sofie Roubitschek,**

PRAG-WEINBERGE, Jungmannstr. 17, I. Etage.

Aufgenommen werden Mädchen, die das Lyzeum od. andere Lehranstalten besuchen, ferner junge Mädchen, die **eine gedieg. wissenschaftl. u. gesellschaftl. Fortbildung** suchen. Prachtvolle Wohnung, vorz. Verpflegung. Geb. Französin im Hause. 1137

Mädchenfortbildungsschule

Prag, Herrengasse Nr. 6

nächst dem Graben.

Leiterin und Inhaberin:

Frau Adele Schembor,

geprüfte Lehrerin für österr. Gymnasien, Real- und Bürgerschulen.

Prospekte auf Verlangen.

Später eintretende Schülerinnen erhalten nach Bedarf Nachhilfsunterricht. 955

Moderne Kleider

für Herren und Knaben

billigst bei 919

MAX LÖBL, PRAG

Wenzelsplatz 792-II., Ecke Wasserg.

Provinzaufträge werden prompt effektuiert.

Niederländische Schürzen-Industrie.

Gegründet 1880.

Grossbetrieb f. 300 Tambur-, Stick-, Feston- u. Näh-Maschinen. Muster-Sendung franko p. Nachnahme mit 10% Skonto, bei Referenz-Angabe auf Ziel. :: Lasse nicht reisen! Täglicher Weltexport. :: Preisblatt gratis. 1064

:: Oesterreichs leistungsfähigste Schürzen-Fabrik ::

Julius Lederer, Rumburg (Austria),

— Vertrauensmann der Zionisten in Böhmen. —

Deutscher Theatergarten

Café und Restaurant.

Täglich Militär-Konzert

Anfang 4 Uhr nachm. - - - - - Entree frei.

Jeden Sonn- und Feiertag 1118

Frühschoppen-Konzert

:: ff. Pilsner Kaiserquell und Bockbier. ::

W. Siegl, Restaurateur.

VERLAG VON RICHARD BRANDEIS IN PRAG.

Soeben erschienen:

Jüdische Universalbibliothek:

Nr. 102.	**Unessaneh tokef,** Novelle von Babette Fried.	**24 h**
Nr. 103—105.	**Sippurim,** Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen etc. 13. Bändchen . . .	**72 h**
Nr. 106—107.	**Erzählungen aus dem jüd. Familienleben.** Von S. H. Mosenthal	**48 h**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Vollständige Verzeichnisse gratis.

---

16 h per Zeile. **Kleiner Anzeiger.** **16 h per Zeile.**

Auskünfte und Entgegennahme von Offerten unentgeltlich. Briefliche Anfragen nur gegen Rückporto.

Handelsschule

Bergmann

Prag,

Eisengasse Nr. 22.

Bekannt **erfolgreicher methodischer** Unterricht.

Herren- und Damenkurse streng separiert.

Eintritt in Separatkurse mit unbestimmter Dauer **täglich.**

Abendkurse für Angestellte.

Bewährte Lehrkräfte.

Kostenlose Stellenverm.

Prospekte auf Verlangen.

Telephon 981. 195

Beste Einkaufsquelle!

in **Farben, Materialwaren, Lacken** und **Lackfarben, Fussbodenpasten** [931 und **Zimmerwichse,** etc. **Spezialitäten** für **Handwerker** u. **Privatparteien.** En gross und En detail!

E. Köwer, Prag.

Niklasstrasse Nr. 935/I.

Jüdische Toynbeehalle,

Prag. 1129

Das Lesezimmer nebst Bibliothek (Zeltnergasse 28) ist auch während der Sommermonate alltäglich von 10 Uhr vormittag bis 9 Uhr abend jedem kostenlos zugänglich. — Bücherumtausch täglich von 7—8 Uhr abends. Die Bibliothek wurde durch Neuanschaffungen bedeut. erweitert.

Im Ammenbureau

Mathilde Böhm

früher **M. Schörpner**

Prag, Langegasse 24

sind stets gesunde und kräftige 918

Landammen zu haben.

Telephon 4577.

! Lederhosen !

Leder-Handschuhe

sämtliche Sorten auch nach Maß erzeugt Spezialist

UTITZ, 994

Perlgasse Nr. 8.

Billigste Prager Quelle.

Handschuhe

in jeder Sorte u. reichster Auswahl. 1003

Hosenträger und Strümpfe

empfehlen

Brüder Haberkorn,

Prag, Obstgasse 7.

Eingang im Hause.

Modernste Möbel,

komplette Brautausstattungen zu Konkurrenzpreisen unter Garantie bei Emil Friedmann, Prag, Fleischmarkt 15,

vis-à-vis d. deutschen Schulen.

1042

Natur-Weine.

1 Liter Ofner Adlerberger, rot . . . . 90 h

1 Liter Vöslauer weiß 90 h

Jos. Stastný

Delikatessenhandlung

PRAG, Poříč Nr. 16

vis-à-vis Engl. Hof. 1049

Keine Wanzen mehr

Gründliche Ausrottung von Wanzen, Russen, Schwaben, Leerer Raum K 2·—

A. Seide, Karolinenthal,

1046] Königsstraße 74.

Steppdecken

Daunendecken,

Deckenkappen,

Reisedecken,

Sofakissen 1062

in reichster Auswahl.

Reparaturen von Decken u. Montagen von Pölstern prompt. Decken mit kleinen Fehlern sehr billig.

Einzige Deckenfabrik in Prag I.,

Michaelsg. 21 (Eis. Tür)

Israel. Kochschule,

Prag, Obstmarkt 10.

Leiterin: Reg. Schubert

Mittagessen 70 h bis 1 K

Bestellungen werden bestens ausgeführt. 950

Engl. Kostüme

aus echten englisch. Stoffen, auch aus mitgebrachten, verfertigt 812

JOSEF ŠID,

Prag, Havlíčekg. 9.

Ferienaufenthalt

für 2 Kinder (13jähr. Knabe und 11jähr. Mädchen) bei einer jüd. Familie in waldreicher Gegend gesucht.

Offerte unter **D. P.** an die Adm. d. Bl.

1151 **Der isr. Wohlfahrts-Verein**

„Union"

in Prag gewährt folgende Benefizien.

1. bei Assentierung von Knaben,
2. bei Verehelichung von Mädchen,
3. bei Absterben des Mitgliedes,
4. bei 10jähr. Zugehörigkeit zum Vereine,
5. im Krankheits- u. Notfalle.

Mitglieder werden bis zum 50. Mädchen und Knaben bis zum 17. Lebensjahre aufgenommen. Väter, Mütter ꝛc., die Interesse für den Verein haben, wollen sich melden beim Obmanne Herrn

Simon Feßler, k. k. Beamte, **Prag III, 307.** Briefl. Anfr. werden bereitw. beantwortet.

Musikalien,

alle Schulen und Etuden, alle Novitäten. 959

Ansichtssendungen.

Akadem. Antiquariat, Taussig & Taussig

Prag, Kl. Ring 144—I.

Telephon 3542.

Gottesdienst-Ordnung im

Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.

Freitag, den 15. abends 7·30

Samstag, 16. Haschkamah 7·15

II. Gottesdienst 8·45

abends 9·—

An Werketagen Früh 6·30

241] Abend 6·—

Verantwortlicher Redakteur: D. W. Goldhaber. — Druck und Verlag von Richard Brandeis in Prag.